

Die Instandhaltung der Orgel [Schluss]

Autor(en): **Kienle, Ambrosius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1900)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Instandhaltung der Orgel.

(Schluß.)

3. Fehler an den Bälgen.

Ruckweiser und polternder Gang der Bälge beim Aufziehen. Dieser Fehler entsteht durch zu große Leichtigkeit oder zu geringe Größe der Schöpfventile und kann nur durch den Orgelbauer beseitigt werden. Zu kleine Ventile erzeugen auch den Fehler des plötzlichen teilweisen Sinkens der oberen Balgplatte, sobald der Balg aufgezogen wird.

Eine eigentümliche Erscheinung ist zuweilen das unbeabsichtigte Tremulieren. Dasselbe wird veranlaßt durch das Büchlienventil, welches, vielleicht durch Feuchtigkeit erschwert, von dem durchströmenden Orgelwinde nicht beständig in schwebender Lage gehalten werden kann, daher bald sinkt, bald wieder gehoben wird und dadurch zitternde Luftwellen erzeugt.

Erwähnt sei ferner noch der ungleiche Gang der Bälge, welcher jedoch ohne Nachteil für den Orgelton ist und darum ruhig bleiben kann.

Alle erwähnten fehlerhaften Erscheinungen an den Bälgen können nur vom Orgelbauer beseitigt werden.

4. Fehlerhaftes Entweichen des Windes aus den verschiedenen Windbehältern.

Dasselbe macht sich bemerklich durch ein Zischen und Sausen bei gefüllten Bälgen. Die fehlerhafte Stelle wird leicht gefunden, wenn man, dem Geräusche nachgehend, an der betreffenden Gegend ein Licht langsam vorbeiführt, welches durch sein Flackern die Fehlerstelle sicher anzeigt; auch kann man mittels eines darauf gedrückten und langsam an der Leitung entlang bewegten Luchses den schadhafte Ort finden.

Einzelne Wurmstiche werden mit kleinen eingeleimten Holznägeln gedichtet, eine Menge dergleichen werden mit starkem Papier überklebt und mit Bolus-Leim überstrichen. Risse oder Sprünge im Holz werden in gleicher Weise ausgebessert. Ein Entweichen des Windes unter den Pfeifenstöcken wird in der Regel durch ein geringes Anziehen (Tieferschrauben) derselben beseitigt. Sollte jedoch ein Windverschleichen durch Werfen von Holzteilen herbeigeführt sein, so kann nur der Orgelbauer abhelfen.

Risse im Lederwerk werden mit weißgrauem, dichtem aber geschmeidigem Leder überkleimt (Tischlerleim).

5. Fehler am Pfeifenwerk.

Verstimmen der Pfeifen durch Staub und Schmutz an der Kernspalte, durch Sinken des Hutes oder des Spundes. Eine Pfeife

spricht nicht gut oder wohl gar nicht an, wenn sie durch irgend eine Ursache teilweise oder ganz aus dem Pfeifenloch im Stoß gehoben ist. Bei Metallpfeifen kommt selten oder nie eine Verstimmung in dem Grade vor, daß die Stimrollen oder wohl gar die Pfeifenränder verändert werden müßten. Bei Rohrwerken wird zuweilen durch ein Körperchen zwischen Zunge und Kehle oder durch angesammelten Schmutz die Aufgabe erschwert, verzögert oder gar verhindert. Wie bereits erwähnt, sind die Zungenpfeifen dem Temperaturwechsel scheinbar am meisten ausgesetzt, ihre Nachstimmung wird darum öfter nötig.

Das Tremulieren, sowie das Überblasen von Pfeifen muß vom Orgelbauer beseitigt werden, ebenso das zu starke Anblasen einer Pfeife. Kann die verspätete Ansprache einer Pfeife nicht durch Reinigung derselben beseitigt werden, namentlich der Kernspalte von Schmutz und Staub, so muß der Orgelbauer helfen.

Das Säuseln, Schnarren, Zischen einzelner Pfeifen wird oft durch eine Kleinigkeit veranlaßt. Zuweilen entsteht es durch das Erzittern eines andern mit der Orgel gar nicht in Verbindung stehenden Körpers (Fenster Scheiben, Fensterwirbel, Türriegel, metallene Abstrakte, lose Türen etc.), zuweilen hat sich ein leichtes Körperchen im Aufsatz festgesetzt, oder die Pfeife steht nicht mehr fest an ihrer Lehne, weil ihr Anhängestift etwas verborgen ist.

Dicht gestellte und an einander gelehnte Holzpfeifen lassen zuweilen ähnliche Erscheinungen wahrnehmen. Durch angeleimte Lederstreifen ist der Übelstand sofort beseitigt.

Es ist unmöglich, alle an einem Orgelwerke etwa vorkommenden Störungen im voraus bezeichnen zu können. Ein Organist, der sein Orgelwerk kennt, wird bei besonnener Nachforschung die Ursachen derselben auffinden und für Beseitigung sorgen können. Nur das eine mache er sich zur Pflicht, niemals zu schneiden, zu bohren oder zu hobeln; solche Hülsen können nur vom sachkundigen Orgelbauer ausgeführt werden.

IV. Rechtzeitige Veranlassung unabweißlicher Reparaturen.

Die Beseitigung kleiner Fehler verhindert kostspielige Reparaturen! Das ist eine erprobte Wahrheit, und darum ist es Pflicht des Organisten, das ihm anvertraute Orgelwerk sorgfältig zu betrachten und vorkommende kleine Mängel entweder selbst zu beseitigen, oder ihre Abhülfe gehörigen Orts zu beantragen.

1. Kleine Abhülfen genügen nicht für immer. Eine Menge unbedeutend scheinender, durch die sorgfältigste Pflege aber nicht fern zu

haltender Ursachen, wie Feuchtigkeit, Wind, Hitze, Würmer, Staub, Schmutz u. dgl., setzen zwar langsam, aber mit sicherem Erfolge ihr Zerstörungswerk fort, bis es endlich sich vollendet. Diesen sichern Verfall des Werkes in möglichst weite Ferne zu rücken, gibt es nur ein Mittel, das ist: Abtragen des Pfeifenwerkes von seinem Stock, gründliche Reinigung aller einzelnen Teile und Teilchen, Auffuchen und Beseitigen aller kleinen Mängel, Ergänzung unbrauchbar gewordener Teile u. s. w. Eine solche unabweisliche Generalreinigung und Ausbesserung muß spätestens in dem Zeitraum von 20 zu 20 Jahren erfolgen. Die Notwendigkeit einer solchen Generalhilfe nachzuweisen und zu begründen und sie nachmals mit dem Pfarrer und Kirchenvorstand des Ortes ins Werk zu setzen, das ist Amtspflicht des Organisten.

2. Bei dieser Gelegenheit können zugleich vorhandene Mängel und Unvollkommenheiten beseitigt werden. Alte Orgeln aus dem vorigen Jahrhundert stehen in der Regel zu hoch und leiden an einer dem heutigen Kunstgeschmacke wenig zusagenden Stimmenzusammensetzung. Auf Kosten der 8-füßigen sind die kleinern Grundstimmen und die Füll- und gemischten Stimmen in reichlicher Zahl disponiert. So artet der Orgelton in ein widerliches Geschrei und Getreisch aus.

4-füßige Stimmen lassen sich in gleiche 8-füßige verwandeln durch Zufügung der untern 12 Töne und gleichzeitiges Aufrücken der andern Pfeifen um 1 Oktave. Umgekehrt ist die Umwandlung eines 8' in einen 4' natürlich auch möglich. Die alte sogenannte Chorstimmung, um $\frac{1}{2}$ oder 1 Ton zu tief, läßt sich durch eine oder zwei Pfeifen in der Tiefe in die jetzt allgemein gebräuchliche Normaltonstimmung verwandeln, d. h. $a^1 = 870$ Schwingungen.

Schwieriger freilich und auch kostspieliger ist die Beseitigung der alten, meist unzugänglichen Windverhältnisse. Schöpf- und Büchsenventile lassen sich leicht vergrößern, auch die Erweiterung der Kanäle ist nicht kostspielig. Die Erneuerung einer in dieser Beziehung unbrauchbaren Windlade verursacht dagegen einen Kostenaufwand von 40—50 Fr. pro klingendes Register. Da aber das Werk durch diese Veränderung erst recht brauchbar wird, sollte eine solche Ausgabe nicht gescheut werden. Die einstigen Erbauer haben ja weit größere Opfer gebracht.

3. Unnötige Zutaten der alten Zeit, wie Glockenspiel, Cymbelstern, wandelnde Sonnen, Trompetenengel, Fuchsschwanz zc., müssen beseitigt und unbrauchbar gewordene Orgelteile erneuert werden. Ist jedoch des Unbrauchbaren zu viel geworden, dann tut man nicht gut, einen Reparaturbau vorzunehmen und zu dem zu erhaltenden Alten Neues hinzuzufügen; denn „in kurzer Zeit wiederholt sich das alte Übel“.

In solchem Falle tut man wohl, einen Um-, resp. einen Neubau zu veranlassen.

Bei der Entscheidung, ob Reparatur-, Um- oder Neubau, empfiehlt es sich, einen musikalischen Sachverständigen und einen Orgelbaumeister zuzuziehen, um von irrigen Unternehmungen möglichst geschützt zu sein. Ist ein Neubau notwendig, so ist darauf zu sehen, „daß nicht der Mindestfordernde, sondern ein anerkannt tüchtiger und gewissenhafter Meister die Arbeit erhält.

(P. Ambrosius Kientle.)

Ein flüchtig Wort in Sachen der Erziehung der Jugend zur Wohlanständigkeit.

(Von O. Sch., Lehrer in D., Kt. Luzern.)

Die Wohlanständigkeit verleiht dem jugendlichen Herzen einen Reiz, der sich über seine ganze Person ergießt. Wie beliebt ist ein junger Mensch, den eine edle Einfachheit, die Feinheit des Benehmens, ein guter Takt, mit einem Worte die Wohlanständigkeit ziert. Wahre Artigkeit und fein gefittete Lebensart sind ein Schild, der den Spott der Ungebildeten abhält, sie sind zugleich die schönste Perle, die einen jungen Menschen im christlichen Sinne schmückt. Die Wohlanständigkeit ist zwar nicht die Tugend selbst, sondern nur deren Blüte und Blume; die Jugend kann diese herrlich duftende Blüte nicht entbehren. Überhaupt verleiht sie dem jugendlichen Herzen jenes Gepräge, welches das Kinderangesicht wahrhaft verklärt und es als einen Engel unter den Menschen darstellt. Was die Jugend verklärt, das ehrt auch den Mann.

Es ist vor allem notwendig, die Quellen oder Wurzeln dieser schönen Eigenschaft zu kennen. Die Wohlanständigkeit entspringt vorab aus einer religiös-sittlichen Gesinnung. Einzig und allein im Lichte des Glaubens betrachtet, kann, den Anforderungen der Wohlanständigkeit Genüge geleistet werden; weil er allein die hohe Würde des Menschen in den Augen des Schöpfers mit glänzenden Beweisen dartut; weil er allein sagt, daß man im Nächsten ein Kind und Ebenbild Gottes erblicken und seinen Leib als den Träger der Seele und als Tempel des hl. Geistes achten und ehren soll. Dieses alles bewegende Prinzip des Christen birgt das Motiv und die Art und Weise der Ausübung der Wohlanständigkeit in sich. Als eine fernere Quelle ist zu bezeichnen eine wahre, ungeheuchelte Demut. Wer sich hochmütig über an-